

A portrait of Johann Wolfgang von Goethe, split vertically down the middle. The left side shows a more realistic, detailed portrait with natural skin tones and a dark coat. The right side is a stylized, semi-transparent version of the same portrait, overlaid on a solid reddish-brown background. The text is positioned in the upper right quadrant.

GOETHE- JAHRBUCH

2023

Band 140

Wallstein

Goethe-Jahrbuch 2023
Band 140

Goethe-Jahrbuch

*Im Auftrag
des Vorstands der Goethe-Gesellschaft
in Kooperation mit der Klassik Stiftung Weimar
herausgegeben von
Frieder von Ammon, Jochen Golz,
Helmut Heit und Stefan Matuschek*

140. Band
der Gesamtfolge
2023



WALLSTEIN VERLAG

Redaktion:
Anne Fuchs

Mit 30 Abbildungen

Gedruckt mit Unterstützung der Thüringer Staatskanzlei,
Abteilung Kunst und Kultur



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten. Ohne schriftliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet,
das Werk unter Verwendung mechanischer, elektronischer und anderer Systeme in irgend-
einer Weise zu verarbeiten und zu verbreiten. Insbesondere vorbehalten sind die Rechte der
Vervielfältigung – auch von Teilen des Werkes – auf fotomechanischem oder ähnlichem
Wege, der tontechnischen Wiedergabe, des Vortrags, der Funk- und Fernsehendung, der
Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, der Übersetzung und der literarischen oder an-
derweitigen Bearbeitung.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2024
www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Sabon

Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf – © SG-Image
unter Verwendung des Goethe-Porträts von Friedrich Dürck nach Joseph Carl Stieler
(Klassik Stiftung Weimar, Museen, GGe/00439)

ISBN (Print) 978-3-8353-5660-3
ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-8681-5
ISSN (Print) 0323-4207

Inhalt

- 11 *Vorwort*
- 13 *Dank an die Jahrbuch-Paten*
- 15 Stefan Matuschek
Rede des Präsidenten der Goethe-Gesellschaft zur Eröffnung der 88. Hauptversammlung
- 19 *Vorträge während der 88. Hauptversammlung*
- 19 Bénédicte Savoy
Goethe, Afrika und wir dazwischen
- 33 Charlotte Lee
Goethe und Arthur Hugh Clough
- 44 Andrea Meyer-Fraatz
Von in der Dunkelheit schlafenden Berggipfeln zum hohen Berg, auf dem alles schläft: Goethes »Über allen Gipfeln ist Ruh« in russischen Übersetzungen aus drei Jahrhunderten
- 57 Nadjib Sadikou
Fremde Ähnlichkeiten. Zur Rezeption Goethes in Westafrika
- 68 Sophie Picard
Goethe im Spiegel französischer Literaturtheorie
- 85 Sam-Huan Ahn
Ein unscheinbarer Nährboden für die koreanische Goethe-Forschung – anlässlich des 30-jährigen Jubiläums des koreanischen Goethe-Lesekreises
- 91 *Wie präsent ist Goethe? Seine Gegenwart in Schule, Theater, Kino, Medien und Buchhandel*
- 91 Juliane Köster/Dorothee Wieser
Allgegenwärtig und doch abwesend?! – Zur Präsenz Goethes im gegenwärtigen Deutschunterricht
- 102 Jonathan Landgrebe
Goethe – Der Autor schlechthin

- 104 Enrico Lübbe
 »Mein Leipzig lob ich mir! Es ist ein klein Paris [...]«
- 107 *Abhandlungen*
- 107 Ulrike Lorenz
Goethe für das 21. Jahrhundert. Die Klassik Stiftung Weimar restauriert ab 2026 Goethes Wohnhaus am Frauenplan und denkt das Goethe-Nationalmuseum neu
- 113 Petra Lutz
Zur Neukonzeption des Goethe-Nationalmuseums
- 125 Gloria Colombo
 »Und das Genie es will gleich obenaus«. Plutarchs Einfluss auf Goethes Darstellung vom Sitz der Seele und deren Aufstieg aus Fausts Körper
- 135 Astrid Dröse
 »Divan«-Apokryphen und Weltliteratur. Ottilie von Goethes Zeitschrift »Chaos« (1829-1831)
- 151 Arne Eppers
Goethes Romane aus der Perspektive der Spätmoderne
- 161 Jochen Golz/Sebastian Schlegel
Julius Wable – ein Leben für Goethe
- 183 *Goethe philologisch. Neue (und ältere) Projekte*
- 183 Christian Hain
PROPYLÄEN – Forschungsplattform zu Goethes Biographica. Chancen und Herausforderungen der digitalen Transformation für die Goethe-Philologie
- 199 *Goethe-Bücher der Vergangenheit, neu gelesen*
- 199 Jochen Golz
 »Das beste menschliche Porträt, das wir haben«. Zu Emil Ludwigs Buch »Goethe. Geschichte eines Menschen«

213 *Dokumentationen und Miscellen*

213 Siegfried Seifert

Goethe – Cotta – Friedrich von Müller. Erstveröffentlichung eines Briefes Goethes an Friedrich von Müller vom 22. September 1830

219 Anna Bers

Eine Goethe-Gabe für die Gegenwart – zu einem neu aufgefundenen Autograph mit Bildern

232 Oliver Plate

»Il celebre Poeta Germanico Goethe« und »Herr Lama von Parma«. Goethes Aufenthalt in Leipzig um den Jahreswechsel 1796/97 im Spiegel eines italienischen Reiseberichts

239 Hubert Kalf

Der Urheber eines Mathematikzitats aus dem historischen Teil der »Farbenlehre«

244 Thomas Ketelsen

Ein zeichnerischer Fund zu Goethes »Überlegung wegen dem Hintergrund des 10. Blattes von Mantegnas Triumphzug«

251 Jochen Golz

Großherzogin Sophie von Sachsen-Weimar und Eisenach als »Patronesse« der Goethe-Gesellschaft

262 Anne Fuchs

»Goethes Weimar« – ein Blick auf Werk und Entstehungsgeschichte anlässlich der Neuauflage von Effi Biedrzynskis »Lexikon der Personen und Schauplätze« (2023)

267 *Rezensionen*267 *Johann Wolfgang Goethe: Briefe. Historisch-kritische Ausgabe. Bd. 11. Hrsg. von Jutta Eckle u. Georg Kurscheidt. Berlin, Boston 2021.*

Bd. 13. Hrsg. von Yvonne Pietsch u. Alexander Rosenbaum. Berlin, Boston 2022.

Bd. 14. Hrsg. von Johannes Barth u. Georg Kurscheidt. Berlin, Boston 2021

Besprochen von Johannes John

272 *Briefe an Goethe. Gesamtausgabe in Regestform. Hrsg. von der Klassik Stiftung Weimar Goethe- und Schiller-Archiv. Bd. 10 (1823-1824). Weimar 2023*

Besprochen von Katja Deinhardt

- 274 *Die Sammlung der niederländischen Zeichnungen in Weimar. Ein Handbuch.* Hrsg. von Thomas Ketelsen u. Oliver Hahn. Mit Beiträgen von Georg Dietz, Charles Dumas, Uwe Golle, Christien Melzer, Hermann Mildenerger, Christoph Orth, Christian Tico Seifert, Carsten Wintermann. Klassik Stiftung Weimar. Dresden 2022
Besprochen von Petra Maisak
- 276 *Jeremy Adler: Goethe. Die Erfindung der Moderne. Eine Biographie.* Aus dem Englischen von Michael Bischoff. Auf der Grundlage der Übersetzung überarb. u. erw. Fassung. München 2022
Besprochen von Albert Meier
- 278 *Ernst Osterkamp: Sterne in stiller werdenden Nächten. Lektüren zu Goethes Spätwerk.* Frankfurt a. M. 2023
Besprochen von Frieder von Ammon
- 281 *Massimo Donà: Una sola visione. La filosofia di Johann Wolfgang Goethe.* Milano 2022
Besprochen von Davide Di Maio
- 284 *Jutta Eckle, Aeka Ishihara (Hrsg.): Anschauen und Benennen. Zu Goethes Sammlungen und Studien zur Naturwissenschaft.* Heidelberg 2022
Besprochen von Thomas Schmuck
- 287 *Olaf Müller: Ultraviolett. Johann Wilhelm Ritters Werk und Goethes Beitrag – zur Geschichte einer Kooperation. Schriften der Goethe-Gesellschaft Bd. 80.* Göttingen 2021
Besprochen von Gunnar Berg
- 290 *Margrit Wyder, Barbara Naumann, Robert Steiger (Hrsg.): Goethes Schweizer Reisen. 2 Bde.* Basel 2023
Besprochen von Frieder von Ammon
- 292 *Daniel Ehrmann: Kollektivität. Geteilte Autorschaften und kollaborative Praxisformen 1770-1840.* Wien, Köln 2022
Besprochen von Carsten Rohde
- 295 *Vittorio Hösle: Goethe und Dickens als christliche Dichter.* Baden-Baden 2022
Besprochen von Jochen Golz
- 297 *Georg Schmidt: Durch Schönheit zur Freiheit. Die Welt von Weimar-Jena um 1800.* München 2022
Besprochen von Daniel Fulda
- 299 *Stephan Oswald: Im Schatten des Vaters. August von Goethe. Eine Biographie.* München 2023
Besprochen von Jochen Golz

- 302 *Anne Bohnenkamp, Bernhard Fischer (Hrsg.): Goethes Dichtung und Wahrheit. Beiträge zu Goethes autobiographischen Schriften. Berlin, Boston 2022*
Besprochen von Jan Behrs
- 305 *Miriam Egloff: Episches Erzählen bei Goethe als Reflexion auf moderne Zeitlichkeit. Paderborn 2022*
Besprochen von Mark-Georg Dehrmann
- 307 *Christa Lichtenstern: »Ich bin ein Plastiker«. Goethes ungeschriebene Skulpturalästhetik. Berlin, München 2022*
Besprochen von Gerhard Sauder
- 310 *Peter Philipp Riedl: Gelassene Teilnahme. Formen urbaner Muße im Werk Goethes. Tübingen 2021*
Besprochen von Helene Kraus
- 312 *Gabriella Catalano, Giovanni Sampaolo (Hrsg.): Verwandlung der Worte. Textuelle Metamorphosen in Goethes Schriften: Fassungen, Ausgaben, Übersetzungen. Rom 2023*
Besprochen von Albert Meier
- 314 *Anna Bers: Münzen für den Weltmarkt, Wertpapiere für Weimar. Goethes »Chinesisch-Deutsche Jahres- und Tageszeiten« und die »Gedichte zu symbolischen Bildern« als Zahlungsmittel im Zeichenhandel. Göttingen 2017*
Besprochen von Jochen Golz
- 317 *Rabea Kleymann: Formlose Form. Epistemik und Poetik des Aggregats beim späten Goethe. Leiden 2021*
Besprochen von Bryan Klausmeyer
- 320 *Evangelhia Stead: Goethe's »Faust I« Outlined. Moritz Retzsch's Prints in Circulation. Leiden, Boston 2023*
Besprochen von Carsten Rohde
- 323 *Wolfgang Mölkner, Rolf Gröschner: Teufelskreis und Gotteszirkel. Fausts Scheitern als philosophische Herausforderung. Mit Illustrationen von Martin Turner. Baden-Baden 2023*
Besprochen von Helmut Heit
- 325 *Kathrin Schär: Erdgeschichte(n) und Entwicklungsromane. Geologisches Wissen und Subjektkonstitution in der Poetologie der frühen Moderne. Goethes »Wanderjahre« und Stifters »Nachsommer«. Bielefeld 2021*
Besprochen von Margrit Wyder
- 328 *Sylk Schneider: Viagem de Goethe ao Brasil. Uma jornada imaginária. Florianópolis 2022*
Besprochen von Rafael Rocca dos Santos

- 330 *Sophie Picard: Klassikerfeiern. Permanenz und Polyfunktionalität Beethovens, Goethes und Victor Hugos im 20. Jahrhundert. Bielefeld 2022*
Besprochen von Michael Veeh
- 332 *Wilfried Lehrke: Die Weimarer Klassikerstätten als Nationale Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar (NFG). Ereignisse und Gestalten. Eine Chronik. 1962-1967. Bucha bei Jena 2023*
Besprochen von Jochen Golz
- 337 *Aus dem Leben der Goethe-Gesellschaft*
- 337 *In memoriam*
- 344 *Bericht über die 88. Hauptversammlung vom 31. Mai bis 3. Juni 2023*
- 347 *Tätigkeitsbericht des Präsidenten*
- 349 *Geschäftsbericht des Schatzmeisters für die Jahre 2019 bis 2022*
- 354 *Bericht der Kassenprüfer für die Jahre 2021 und 2022*
- 355 *Ehrung mit der Goldenen Goethe-Medaille*
- 362 *Dank von Frau Prof. Dr. Helena Cortés Gabaudan*
- 363 *Dank von Herrn Prof. Dr. Marcus Mazzari*
- 365 *Dank von Herrn Prof. Dr. Maoping Wei*
- 367 *Verleihung der Ehrenmitgliedschaft*
- 375 *Veranstaltungen der Goethe-Gesellschaft im Jahr 2023*
- 377 *Stipendienprogramm im Jahr 2023*
- 378 *Dank für Zuwendungen im Jahr 2023*
- 381 *Dank für langjährige Mitgliedschaften in der Goethe-Gesellschaft im Jahr 2023*
- 383 *Tätigkeitsberichte der Ortsvereinigungen für das Jahr 2022*
- 403 *Ausschreibungstext zur Vergabe von Werner-Keller-Stipendien*
- 404 *Die Mitarbeiter dieses Bandes*
- 408 *Siglen-Verzeichnis*
- 410 *Abbildungsnachweis*
- 412 *Manuskripthinweise*

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

Goethes *Werther*, der vor 250 Jahren auf die Welt kam, ist das erste deutschsprachige literarische Werk von internationalem Erfolg. Einzig *Lenore*, Gottfried August Bürgers Schauerballade aus demselben Jahr 1774, könnte man ihm zur Seite stellen. Doch ist Goethes Roman noch kräftiger beim Publikum und bei nachfolgenden Schriftstellern eingeschlagen als die in den Tod reitende Braut; auch ist er bis heute unvergleichlich präsenter geblieben. Der 140. Band unseres Jahrbuchs, den Sie in Händen halten, handelt nicht von Goethes Erstling. Denn er dokumentiert ja nicht das laufende (*Werther*-)Jahr 2024, sondern das gerade vergangene. In ihm fand unsere 88. Hauptversammlung statt, deren Beiträge hier gedruckt sind. Sie sind zwar nicht dem frühen Roman gewidmet, erfassen jedoch die Dimension, die Goethe mit ihm von Anfang an gewinnt: seine Internationalität. »Goethe international. Seine Rezeption und Wirkung jenseits der deutschen Grenzen«, lautete diesmal der Titel unseres nachpfingstlichen Treffens. Die dort gehaltenen Vorträge verfolgen das Thema in geographisch und sachlich sehr unterschiedlichen Richtungen. Es geht um Übersetzungen, um inspirierte Autoren, um Literaturtheorie und -wissenschaft, auch um Schulunterricht und Deutschlehrbücher. Wenn man das Thema »Goethe international« systematisch und übersichtlich angehen wollte, müsste man etliche dicke Bände füllen oder allzu allgemein und oberflächlich bleiben. Wenn man nur eine Handvoll Vorträge hat, wird man der Sache am ehesten gerecht, wenn man Schlaglichter setzt, um immerhin die ganz verschiedenen Dimensionen dieser Internationalität aufscheinen zu lassen: vom Goethe-Gedicht in fremder Sprache bis zur Frage, welche Rolle der Goethe-Bezug in den aktuellen postkolonialen Debatten spielen kann. Komplementär zu diesen Perspektiven finden Sie Stellungnahmen aus dem Podiumsgespräch, das auf die aktuelle Präsenz von Goethe im deutschen Schulunterricht, Buchmarkt und Theater zielte. Zur Dokumentation der Hauptversammlung gehören schließlich auch die Laudationes und der Dank der Goethe-Übersetzerin aus Spanien, der beiden Goethe-Übersetzer aus Brasilien und China, deren Arbeiten wir mit einer Goldmedaille geehrt haben, sowie der drei neuen Ehrenmitglieder.

Anstatt Ihnen nun das weitere Inhaltsverzeichnis zu erzählen, das Sie besser direkt in den Blick nehmen können, nur zwei besondere Hinweise: Unter den Abhandlungen geben zwei Beiträge die ersten Vorausblicke auf die im übernächsten Jahr beginnende Restaurierung des Goethehauses und die Neukonzeption des Goethe-Nationalmuseums; unter den Miszellen finden Sie eine Erinnerung an die Großherzogin Sophie von Sachsen-Weimar-Eisenach, deren Geburtstag 50 Jahre auf den *Werther*-Roman folgte und somit in diesem Jahr runde 200 erreicht. Das ist ein guter Anlass, um dieser für die Wissenschaft und für unsere literarische Gesellschaft so glücklich agierenden Goethe-Erbin zu gedenken. Vergnügtes Lesen wünscht Ihnen

Im Namen der Herausgeber
Stefan Matuschek

Dank an die Jahrbuch-Paten

Eine besondere Würdigung verdienen unsere Mitglieder

Manfred Klenk, Mannheim
Werner Löfflmann, Ramosch (Schweiz)
Ekkehard Taubner, Bergen/Vogtland.

Sie fördern das Erscheinen des *Goethe-Jahrbuchs* in sehr großzügiger Weise mit einer lebenslangen Jahrbuch-Patenschaft.

Nachfolgend danken wir sehr herzlich all jenen Damen und Herren, die Jahrbuch-Pate für drei aufeinanderfolgende Jahrbücher geworden sind und das *Goethe-Jahrbuch 2023* mit 100 € gefördert haben:

Dr. Pjotr Abramow, Moskau (Russland)
Dr. Christina Althen, Frankfurt a. M.
Hartmut Bertram, Lüneburg
Volkmar Birkholz, Erfurt
Hildgard Bock, Nürnberg
Prof. Dr. Martin Bollacher, Tübingen
Erika Danckwerts, Berlin
Dr. Hans-Jürgen Danzmann, Bad Säckingen
Dr. Hans-Helmut Dieterich, Ellwangen/Jagst
Hartwig Dück, Coburg
Franz Dudenhöffer, Speyer
Prof. Dr. Udo Ebert, Jena
Dr. Gerd Eidam, Burgwedel
Dr. Arne Eppers, Hamburg
Uwe Ertel, Berlin
Peter Ewert, Mönchengladbach
Klaus Martin Finzel, Köln
Dr. Jens Giesdorf, Lasel
Dietrich Gneist, Bonn
Goethe-Gesellschaft Vest Recklinghausen
Dr. Renate Grumach, Berlin
Marion Heise, Halle/Saale
Dr. Mathias Iven, Potsdam
Wilhelm Kaltenborn, Berlin
Liselotte Klingsch-Alswede, Remscheid
Prof. Dr. Wolfram Klingsch, Remscheid
Prof. Dr. Lothar Köhn, Senden
Mario Kopf, Dessau-Roßlau
Dr. Joachim Krause, Gladbeck
Helmut Krumme, Bonn

Prof. Dr. Paul Laufs, Stuttgart
Dr. Gert Legal, München
Prof. Dr. Manfred Mörl, Schiffdorf
Dr. Karl Peter Müller, Marl
Hans-Günther Otto, Rudolstadt
Dr. Ruth Peuckert, Erfurt
Michael Plett, Dortmund
Prof. Dr. Karl Richter, St. Ingbert
Dr. Wolfgang Saalfrank, Wallhalben
Prof. Dr. Gerhard Sauder, St. Ingbert
Dr. med. Martin Schencking, Welschneudorf
Willi Schmid, Rosenheim
Dr. Thomas Schmitt, Fulda
Dr. Brigitte Seebacher, Rothenbach
Holger Spies, Frankfurt a. M.
Gertrud Staffhorst, Karlsruhe
Monika Steffens, Köln
Prof. Dr. Matthias Steinhart, Würzburg
Martin Strauch, Ilmenau
Stefan Tönjes, Nordenham
Dr. Markus Wallenborn, Worms
Kimberley Wegner, Gremersdorf
Prof. Dr. Reinhard Wegner, Heidelberg
Prof. Dr. Reiner Wild, Heidelberg
Gerd Ziegler, Weimar
Weimarer Zirkel e. V.
Alexander von Zweidorff, Hamburg

Im Abschnitt *Dank für Zuwendungen im Jahr 2023* danken wir namentlich all jenen Damen und Herren, die dem *Goethe-Jahrbuch* eine größere oder kleinere Spende zuteilwerden ließen.

Rede des Präsidenten der Goethe-Gesellschaft zur Eröffnung der 88. Hauptversammlung

STEFAN MATUSCHEK

Herr Minister und stellvertretender Ministerpräsident,
Herr Oberbürgermeister,
Liebe Mitglieder der Goethe-Gesellschaft,
Liebe Gäste,

seien Sie alle herzlich willkommen zu unserer 88. Hauptversammlung. Nach der Zwangspause und meinem einsamen Internetauftritt 2021 sind wir nun wieder lebendig beieinander, wie schön. Unser Treffen steht diesmal unter dem Titel *Goethe international. Seine Rezeption und Wirkung jenseits der deutschen Grenzen*. Das ist kein Rand- oder Ergänzungsthema, keine Zugabe zur germanistischen Binnenkompetenz; es führt vielmehr geradewegs zur eigentlichen Bedeutung Goethes. Denn er ist der erste deutschsprachige Autor, dessen Werke die internationale Entwicklung der Literatur mitgeprägt haben: *Werther* hat entscheidend zum Siegeszug des Prosaromans beigetragen, *Götz von Berlichingen* die Erfindung des historischen Romans inspiriert, *Faust* sowie einige Balladen eine ganz neue Verbindung von Volkstümlichkeit, Wunderbarem und intellektuell-künstlerischer Avantgarde geschaffen, wodurch die romantische zum Beginn der modernen Literatur geworden ist. Goethe ist eine der frühesten und resonanzstärksten Stimmen in dieser Modernisierung der europäischen Literatur um 1800 – und er selbst hat das durch seine Lektüre englischer, französischer und italienischer Literaturzeitschriften in seinen späteren Jahren so aufmerksam verfolgt wie kaum ein anderer in Deutschland. Die Aufnahme seiner eigenen Werke jenseits der deutschen Grenzen hat ihn dabei besonders interessiert und mit einer Art Hochachtung vor sich selbst erfüllt. Aus diesen Zeitschriftenlektüren ging bekanntlich sein Konzept der ›Weltliteratur‹ hervor, das damals radikal unzeitgemäß war. Es fiel in die Hochkonjunktur des gegenläufigen Konzepts, der Nationalliteratur, das noch lange den Ton angeben sollte und das mit seinem Klassik-Begriff Goethe (und Schiller) aus ihrer Zugehörigkeit zur europäischen Aufklärung und Romantik hinausinterpretiert hat. Das wirkt bis heute nach und stiftet Verwirrung.

Die Literatur ist so international wie die anderen Künste, die Malerei, Skulptur, Musik auch. Jedes Werk kommt zwar in einer bestimmten Sprache in die Welt, verbreitet sich aber, sobald es Erfolg hat, durch Übersetzungen über seine Sprachgrenzen hinaus. Goethes Werke hatten diesen Erfolg; nicht alle, aber einige. Welche genau und unter welchen Umständen, können Sie am Freitagvormittag in einer Reihe von Beispielen erfahren. Diese und viele andere mögliche Beispiele sind der Grund dafür, dass es über die Welt verteilt Goethe-Gesellschaften gibt und dass am zentralen Weimarer Standort kein lokaler, auch kein nationaler, sondern ein internationaler Verein sein Zuhause hat. Das war seit seiner Gründung so, doch wurde

die Internationalität erst zur Zeit der deutschen Teilung als offizielles Merkmal genannt: damals in der Absicht, eine Teilung der Goethe-Gesellschaft durch ein vielleicht Frankfurter Konkurrenzunternehmen zu Weimar zu verhindern. Das ist ja auch gelungen und die Betonung der Internationalität ist über den damaligen Anlass hinaus bis heute richtig.

Was die Literatur grenzenlos macht, ist die Arbeit der Übersetzerinnen und Übersetzer. Es ist zu einem Gemeinplatz geworden, zu beklagen, dass man sie zu wenig ehrt. Wir wollen diese Klage nicht fortsetzen, sondern ihren Anlass verringern, indem wir heute drei von ihnen mit der Goldenen Goethemedaille auszeichnen. Helena Cortés Gabaudan, Maoping Wei und Marcus Mazzari haben Goethe ins Spanische, Chinesische und brasilianisch Portugiesische übersetzt – welche Werke, werden Sie gleich erfahren. Alle drei halten damit nicht nur den Transfer zwischen den Sprachen, sondern auch Goethes Werke selbst lebendig. Durch die immer neuen Übersetzungen klassischer Werke entsteht die bemerkenswerte Situation, dass diese Texte außerhalb ihrer Originalsprache frischer und publikumsnäher bleiben können als in ihrem Entstehungsland selbst. Die Übersetzungskunst besteht darin, das ästhetische Erlebnis eines Textes über die sprachlichen wie auch über die zeitlichen Distanzen hinweg zu vermitteln. Wo sie gelingt, fällt mit der sprachlichen auch etwas von der zeitlichen Fremdheit der alten Texte ab. Gute Übersetzungen blasen das, was durch den Sprachwandel angestaubt wirkt, wieder frei und machen evident, dass die alten klassisch gewordenen Texte nicht als Antiquitäten in die Welt gekommen sind. Am Samstagvormittag, zum Abschluss unseres Treffens, können wir dies mit den drei neuen Goldmedaillenträgern vertiefen. Die ersten beiden von ihnen wollten wir schon 2021 auszeichnen, was aus bekannten Gründen nicht oder nur ohne Publikum möglich gewesen wäre. Dass wir jetzt auf drei erhöhen, zeigt, dass unsere Verbeugung vor der Übersetzungsarbeit kein einmaliges Ereignis bleiben soll.

Bevor wir am Freitag und Samstag weit in die Welt blicken, wollen wir heute nachmittags auf die Zustände im eigenen Land sehen und mit Expertinnen und Experten über Goethes Gegenwart in Schulen, Universitäten, auf dem Buchmarkt, dem Theater, im Kino und in den Medien reden. Für den bildungsbürgerlichen Stoßseufzer, das Goethe-Interesse nähme zum Schaden der Gesellschaft stetig ab, sehe ich keinen Anlass. Es ist vielmehr bemerkenswert, wie stark sich Goethes Werke im stetig wachsenden Verdrängungswettbewerb immer neuer kultureller Produktion behaupten. Das ist überhaupt die prägnanteste Klassiker-Definition: Sie sind die Sieger im kulturellen Verdrängungswettbewerb. Nach der Abrufstatistik der deutschen *Wikipedia* zählt Goethe aktuell zu den nachgefragtesten Autoren. Die größeren historischen, kanonisierten Namen (E. T. A. Hoffmann, Heine, Thomas Mann) bewegen sich zumeist im Hunderterbereich der täglichen Aufrufe, Schiller und Shakespeare liegen bei etwa 1.000, Kafka klar davor mit ca. 1.400. Goethe hat durchschnittlich 2.000 Aufrufe am Tag; ein einsamer Spitzenwert unter den alten, historisch gewordenen Schriftstellern. Auch die meisten bekannteren aktuellen Autorinnen und Autoren bewegen sich im Hunderterbereich. Der einzige, der Mitte Mai Goethe an einzelnen Tagen übertraf, war Benjamin von Stuckrad-Barre; wer die Feuilletons verfolgt, weiß, warum. Schlüsselromanskandalpeaks sind aber etwas anderes als die Nachfrage nach einem Klassiker. Im Falle Goethe ist

sie überraschend hoch. Es kommt darauf an – und das ist ja die Aufgabe unserer hier versammelten Gesellschaft –, sie auf der Höhe der Sache und der Höhe der eigenen Zeit zu beantworten.

Rednerisch eröffnen wird heute Bénédicte Savoy, die den meisten von uns durch ein ganz anderes Thema als *Goethe international* bekannt geworden ist. Sie ist Expertin für den kolonialen Kunstraub und hat aufgrund ihrer Forschungen und Kenntnisse zu diesem Thema u. a. offiziell den französischen Staat beraten, wie er mit dieser Beutekunst umgehen soll. Dieses Problem steht in mehreren europäischen Ländern heute hoch auf der Tagesordnung und Bénédicte Savoy ist dabei eine der kompetentesten wissenschaftlichen Stimmen. Sie ist aber, auch wenn sie jetzt Professorin für neuere Kunstgeschichte an der TU Berlin ist, von ihrem Studium her Germanistin und seit 2017 Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung. Mit ihrer Rekonstruktion, wie und woran die Rückgabe der aus Afrika geraubten Kunstwerke trotz vieler beidseitiger Bemühungen jahrzehntelang gescheitert ist, hat Bénédicte Savoy einen neuen Standard gesetzt, in welchem Horizont und Problembewusstsein man die Restitutionsfrage heute behandeln muss. Wir wollen davon profitieren, indem wir unser Thema *Goethe international* mit dieser für die Goethe-Diskussion ganz neuen Horizonterweiterung beginnen.

Ich danke Ihnen sehr, Frau Savoy, dass Sie unserer Einladung nach Weimar gefolgt sind – und ebenso danke ich allen anderen Beiträgerinnen und Beiträgern, die es ihrerseits getan haben und uns allen drei inhaltsreiche Tage in Weimar bescheren. Ohne die Unterstützung durch die Klassik Stiftung wäre das alles freilich auch nicht möglich und ohne den ungewöhnlichen Einsatz unserer Geschäftsstelle schon gar nicht.

Im behaglichen Weimar sitzen und der Resonanz des ersten international durchschlagenden deutschsprachigen Schriftstellers nachlauschen: das war eine Lieblingsbeschäftigung des alten Goethe. Wir wollen es ihm drei Tage lang nachtun. Ich wünsche uns allen viel Freude dabei.

Vorträge während der 88. Hauptversammlung

BÉNÉDICTE SAVOY

Goethe, Afrika und wir dazwischen

Für viele Menschen ist Goethe Teil ihres beruflichen Lebens. Sie kennen sich in jedem Winkel seines reichen Œuvres und seiner Biographie aus. Und so bin ich mir der akuten Gefahr bewusst, diese Menschen mit meinen Überlegungen zu langweilen oder mich gar zu blamieren. Ich hoffe, Sie verzeihen mir, was Ihnen ungenau, unfertig, unsauber gedacht erscheint. Ich nehme diesen auf meiner Festrede basierenden Beitrag dankend zum Anlass, eine Erfahrung mit Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, zu teilen, die in den letzten Monaten meinen Verstand, mein Sprachempfinden und viele vermeintliche Selbstverständlichkeiten gehörig durcheinandergebracht hat.

Eurozentrik?

Goethe, der sich doch für alles interessierte, interessierte sich nicht für Afrika. Auch über das, was Goethe nicht interessierte, ist so viel geschrieben worden, dass es mir nicht schwerfällt, diesen Satz mit Aplomb auszusprechen. Literaturwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler sind sich einig: Zwar hat Goethe den sogenannten Orient und seine Literatur in den Blick genommen und sich anverwandelt, doch obwohl er glaubte, Afrikas Küste von Sizilien aus erspäht zu haben, interessierte er sich für den großen Kontinent mit seinen Bewohnerinnen und Bewohnern herzlich wenig. Afrika spielt über das Dekorative hinaus keine Rolle in Goethes Werk. Auch zeitgenössische Studien zu den Literaturen schwarzer Menschen rezipierte er nicht.¹

Besonders auffällig ist das bei dem heute als Meilenstein der schwarzen Literaturgeschichte geltenden Werk des Franzosen Henri Grégoire, den Goethe kannte und mit dem er sogar einmal zu Abend gegessen hatte. *De la littérature des nègres*,² erschienen in Paris 1808 und bis 1810 ins Deutsche (zweimal!) und ins Englische übersetzt, entstand aus einem intensiven Austausch des Franzosen mit zahlreichen europäischen Intellektuellen – nicht zuletzt aus Weimar. Überdies erschien eine

1 Thomas Geider: *Afrika im Umkreis der frühen Weltliteraturdiskussion: Goethe und Henri Grégoire*. In: *Revue de littérature comparée* 314 (2005), H. 2, S. 241-260.

2 Henri Grégoire : *De la littérature des nègres. Ou recherche sur leurs facultés intellectuelles, leurs qualités morales et leur littérature; suivie des notices sur la vie et les ouvrages des nègres qui se sont distingués dans les sciences, les lettres et les arts*. Paris 1808.

(autorisierte) deutsche Fassung des Buches bei Goethes Verleger Johann Friedrich Cotta in Tübingen.³

Und doch nahm Goethe Experten zufolge das Werk nicht zur Kenntnis. Die Autorinnen und Autoren, die Grégoire darin vorstellt, jene Vertreterinnen und Vertreter einer frühen afrikanischen, afro-amerikanischen, karibischen und diasporischen Intelligentsia, die zur selben Zeit im deutschsprachigen Raum auch bei Blumenbach Beachtung fanden, spielen bei Goethe keine Rolle: Nicht der berühmte Philosoph Anton Wilhelm Amo (ca. 1703-nach 1753), geboren in »Guinea« (heute Ghana), der bereits 1751 mit einem eigenen biografischen Eintrag in den *Nöthige[n] Supplemente[n] zu dem Grossen vollständigen UNIVERSAL-LEXICON Aller Wissenschaften und Künste* von Johann Heinrich Zedler vorkommt;⁴ nicht der ebenfalls in der Region des heutigen Ghana geborene Theologe Jacobus Elisa Johannes Capitein (ca. 1717-1747), der als erster Afrikaner in der niederländischen reformierten Kirche zum Geistlichen ordiniert wurde und als studierter Theologe verschiedene Abhandlungen in lateinischer Sprache hinterließ, darin eine von Grégoire ins Französische übersetzte bewegende Elegie für einen verstorbenen Freund; nicht der auf einem Schiff zwischen Afrika und der Karibik geborene Komponist Ignatius Sancho (1729-1780), der zu Goethes Lebzeiten in London Karriere machte, vom Maler Thomas Gainsborough porträtiert wurde und dessen Briefe, *The Letters of the Late Ignatius Sancho, an African*, als Bestseller zwischen 1782 und 1803 in fünf Auflagen erschienen;⁵ nicht der berühmte Autobiograf Olaudah Equiano (1745-1797), geboren in Igbo (heute Nigeria), der mit seinem 1789 in London publizierten und bald ins Niederländische (1790) und Deutsche (1792) übersetzten Buch *The Interesting Narrative of the Life of Olaudah Equiano, Or Gustavus Vassa, The African* einen Schlüsseltext der abolitionistischen Bewegung schuf und die Gattung Autobiografie für schwarze Autorinnen und Autoren bis heute prägt;⁶ schließlich auch nicht die in der Region Senegambia geborene Dichterin Phillis Wheatley (1753-1784), die mit 19 Jahren in London ihre *Poems on Various Subjects, Religious and Moral* (1773) mit dem selbstbewussten Frontispiz einer jungen Frau am Schreibtisch veröffentlichte – drei davon übersetzte Grégoire ins Französische.⁷ Sie alle – und viele weitere – tauchen in Goethes Schriften nicht auf.

Goethe interessierte sich nicht für Afrika. Martin Luther interessierte sich nicht für Amerika. Die zu seinen Lebzeiten erfolgte epochale Erweiterung des geografischen Horizonts Europas ignorierte der Wittenberger Reformator. Daraus eine

3 Geider (Anm. 1).

4 Johann Heinrich Zedler: *Amo (Anton Wilhelm)*. In: Johann Heinrich Zedlers *Grosses vollständiges UNIVERSAL-LEXICON Aller Wissenschaften und Künste. Supplementum*. Bd. I: A-An. Leipzig 1751, Sp. 1369. <https://www.zedler-lexikon.de/index.html?c=b laettern&seitenzahl=696&bandnummer=s1&view=150&l=de> (zuletzt aufgerufen am 19.2.2024).

5 Jüngste Ausgabe von 1998: Ignatius Sanchò: *Letters of the Late Ignatius Sancho, an African*. Hrsg. von Vincent Carretta. New York 1998.

6 Jüngste Ausgabe von 2021: Olaudah Equiano: *The Interesting Narrative of Olaudah Equiano: The Black History Classic*. New York 2021.

7 Jüngste Ausgabe von 2000: Phillis Wheatley: *Poems on Various Subjects, Religious and Moral*. Cambridge 2000.

Kritik an ihrer Eurozentrik zu formulieren, ist wohlfeil. Denn sind wir nicht alle, meine Damen und Herren, durch Sozialisation und Studium in Europa a priori eurozentrisch? Und was heißt es konkret, Europa provinzialisieren zu wollen, um das großartige Buch des indischen Historikers Dipesh Chakrabarty aus dem Jahr 2011 zu zitieren?⁸ Was heißt es wirklich, sich als Pariserin, als Berlinerin, als Weimarerin zu dezentrieren? Nicht nur um 1800, sondern hier und heute?

Wir lernen Deutsch

Ich bin 10 Jahre alt. *Wir lernen Deutsch*. So heißt das Lehrbuch mit Gisela und Rolf, das einer ganzen Generation junger Französischen und Franzosen Goethes Sprache nahebringen sollte.⁹ ›Guten Tag Vati, Guten Tag Rolf. Rolf, wo ist denn meine Pfeife? Hier ist deine Pfeife Vati. Danke Rolf.‹ Der Vater raucht. Die Mutter spült. Die Kinder spielen (Tischtennis), irgendwann in meiner Erinnerung erleidet eine Tante eine »Gehirnerschütterung auf der Wohlfahrtsveranstaltung« – vermutlich, damit wir die Aussprache von Komposita üben. »Streichholzschächtelchen«, »Hochhaus«, »die Gäste begehren Erdbeeren«.

Die Zeit verstreicht, Lehrkräfte wechseln, jetzt sind Themenschwerpunkte dran: Ich erinnere mich noch genau an »Türkische Gastarbeiter – ein Problem in Deutschland«, »Atomkraft nein danke« und »Republikflüchtlinge im Supermarkt«.

Und dann kommt Brechts *Kaukasischer Kreidekreis*, Borcherts *Draußen vor der Tür*, Wolf Biermann und Goethe, den wir auswendig lernen.

Es schlug mein Herz, geschwind, zu Pferde!
 Es war getan fast eh' gedacht;
 Der Abend wiegte schon die Erde
 Und an den Bergen hing die Nacht:
 Schon stand im Nebelkleid die Eiche,
 Ein aufgetürmter Riese, da,
 Wo Finsterniß aus dem Gesträuche
 Mit hundert schwarzen Augen sah.
 (WAI, 1, S. 68, V. 1-8)

Inzwischen bin ich 18. Fast alle deutschen Wörter, die ich bis zu diesem Zeitpunkt gelernt und gehört habe, sind in meinem Gehirn bis heute untrennbar verbunden mit den Personen, Räumen und Situationen, in denen ich sie zum ersten Mal gehört habe. Anders gesagt: Mein Deutsch, auch dasjenige, das ich hier und heute und im Alltag benutze, setzt sich zusammen aus präzise zurückzufolgenden Erinnerungsfetzen an Gisela, Rolf, Brecht, Luther, Goethe, Monsieur Blanchet, den Deutschlehrer usw. Sie alle bewohnen meine Synapsen wie meine Muttersprache, nur die deutschen Wörter sind viel persönlicher als die anderen, viel vernetzter, viel deutlicher verankert in einem Koordinatensystem von Raum und Zeit. Im Wissenschaftsjargon würde man sagen: Sie sind relational. So ist auch Goethe in meinen

8 Dipesh Chakrabarty: *Provincializing Europe: Postcolonial Thought and Historical Difference* [2007 edition]. Princeton 2008.

9 Georges Holderith (Hrsg.): *Wir lernen Deutsch*. Paris 1972-1979.

Synapsen untrennbar vom Kreide- und Holzfußbodengeruch des Klassenzimmers, in dem wir uns seine Worte einverleibten. Ich behaupte sogar, dass es vielen so ergeht, die erst als Teenager eine zweite Sprache erlernt haben: Diese Sprache bewohnen wir anders als die eigene, sie führt ein Eigenleben. Höre ich Wipfel, dann kommt gleich die Ruh. Besen kommt selten alleine. Und Gestalt reimt sich auf Gewalt.

Und Afrika? Afrika spielt keine Rolle. Als ich in Paris zur Schule gehe, liegt die Befreiungsbewegung des afrikanischen Kontinents von den französischen, britischen und belgischen Kolonialmächten noch keine 20 Jahre zurück. Die sogenannte »Françafrique«, also die anhaltende französische Dominanz in den ehemaligen Kolonien ist auf ihrem Höhepunkt.¹⁰ Die Wunden des Algerienkriegs klaffen noch, und Rassismus ist allgegenwärtig. Aber in der Schule, unter Freunden, in meiner Familie spielt Afrika keine Rolle. Ich weiß nicht, wo die einzelnen Länder liegen, ich weiß nicht einmal, dass es dort überhaupt Länder gibt. 54, um genau zu sein, und mehr als 2.000 Sprachen.

Während ich in Frankreich Deutsch lerne, lernen in Kamerun, Togo, Senegal, Côte d'Ivoire, Mali und Burkina Faso Kinder in meinem Alter auch Deutsch. Viele sogar. Auch dort wählen nämlich die Eltern von Zehnjährigen Deutsch als erste Fremdsprache für ihren Nachwuchs, weil man damit in die besten Klassen kommt – Deutsch ist Elite, das Schulsystem noch ganz französisch. Deshalb sind es noch lange nach der Unabhängigkeit schizophrenerweise in Frankreich verlegte Deutschbücher, also Gisela, Rolf und Konsorten, die den Kindern Westafrikas Goethes Sprache vermitteln sollen. Sie lernen eine europäische Sprache (Deutsch) durch das Prisma einer anderen, während der Kolonialzeit in ihren Ländern systematisch und manchmal gewaltsam implementierten europäischen Sprache (Französisch), die auch im postkolonialen Kontext als Amts- und Schulsprache weiterbesteht und die Entwicklung der lokalen Sprachen, Literaturen und Epistemologien hemmt.

Bis endlich Yao kommt: *Yao lernt Deutsch*, das ist spätestens ab 1979 im frankophonem Westafrika das Gegenstück zu Gisela und Rolf meiner Generation.¹¹ Auch hier steht zunächst der Erwerb von Grundkenntnissen im Vordergrund. Auch hier werden Themenschwerpunkte gesetzt, um Schüler zu motivieren. Auch hier kommen irgendwann Brecht, Luther, Biermann und Goethe in Ausschnitten vor – wohl-gemerkt neben Hitler.

Doch hören wir, was ein begeisterter Deutschlehrer aus Deutschland 1982 zu *Yao lernt Deutsch* zu sagen hatte: Erstens freute er sich darüber, dass mit dem neuen Lehrwerk die Didaktik der deutschen Sprache nicht mehr den Franzosen überlassen bleibt; zweitens, dass darin nicht die übliche deutsche, sondern eine vermeintlich afrikanische Lebensrealität vorgeführt wird: Die Kinder Afrikas »in ihrer Erfahrungswelt« zu belassen, erspare ihnen Verständnishürden: »Man kauft Bana-

10 Vgl. François-Xavier Verschave: *La Françafrique: le plus long scandale de la République*. Paris 1998.

11 Manfred Schröder, Rolf-Dieter Beissner: *Yao lernt Deutsch*. Dakar, Hamburg 1974 ff. Dank an Rainer Hauswirth, Direktor des Goethe Instituts in Abidjan, für die Bereitstellung von Scans des in europäischen Bibliotheken schwer aufzutreibenden Lehrbuchs.

nen und Mangos – und nicht Kirschen, Pflaumen – Es ist von Krokodilen die Rede – und nicht von Hirschen! – Man feiert ein Fest im Dorf im Busch – und nicht Karneval in Köln!«¹² Drittens schwärmte der Lehrer für die gelungene Wahl der thematischen Schwerpunkte: Geburtenkontrolle (Vorzüge der Pille)¹³, Ernährungslage (»Müllers essen gern Schweinebraten oder Wiener Schnitzel, aber ihre Gäste mögen abends lieber Fisch, weil das nicht so schwer ist«¹⁴); Entwicklungshilfe (Wasserfilter aus Magdeburg), schädliche Traditionen (Buschfeuer in Madagaskar)¹⁵ und vor allem, jawohl, die Arbeit:

Die deutsche Arbeitswelt: der Leistungsstreß, der Arbeitskampf zwischen den Sozialpartnern, die soziale Sicherung, der Kampf um den Arbeitsplatz – vor allem aus der Sicht des ausländischen Arbeitnehmers – werden dem afrikanischen Schüler anschaulich vor Augen geführt. Dies kann ihn nicht zuletzt auch vor unerfüllbaren Illusionen bewahren.¹⁶

Ob eine Stelle aus *Mein Kampf*¹⁷ in diesem afrikaweit eingesetzten Lehrwerk Ende der 1970er Jahre auch dazu dienen sollte, afrikanische Jugendliche vor der Illusion einer postrassistischen europäischen Gesellschaft zu bewahren, sei an dieser Stelle dahingestellt. Über die Funktion dieser verstörenden Passage, die wohl alle afrikanischen Schülerinnen und Schüler über sich ergehen lassen mussten, die in den 1980er Jahren Deutsch lernten, urteilte der begeisterte Exeget von 1982 jedenfalls: »Mit Sicherheit erfährt der Mythos Hitler als starker Mann einen starken Dämpfer, wenn die afrikanischen Schüler von der Einstufung der Negro-Afrikaner in der NS-Rassenlehre erfahren.«¹⁸

Insgesamt lugen zwischen den Zeilen von *Yao* – und in den Kommentaren des begeisterten Lehrers – verschiedene Formen von Abgrenzung, Widersprüchen und Überheblichkeit hervor. Nach der detailreichen Vorstellung eines neueren Automodells mit ganzseitiger Abbildung (»Herr Müller ist Besitzer eines OPEL Rekord 1700«),¹⁹ einem Dialog mit seiner Frau über den neuen Elektrorasierer, den sie ihm zum Geburtstag versprochen hat (»Beruhige Dich Liebling, du hast doch bald Geburtstag«),²⁰ Überlegungen zum Kauf eines neuen Kühlschranks und etlichen Seiten über »Freu dich auf Kaufhof«, »Einkaufen macht Spaß« und »die kleine Karin im Supermarkt«,²¹ tauschen sich Moussa und Samba über weiße Touristen in ihrer senegalesischen Kleinstadt aus: »Um so weit zu reisen, müssen sie sehr reich

12 Hans-Walter Mende: *Literatur und Sachtexte im Dienste interkultureller Verständigung – dargestellt anhand des regionalen Lehrwerks »Yao lernt Deutsch« (frankophones Schwarzafrika)*. In: *Informationen Deutsch als Fremdsprache* 9 (1982), H. 4, S. 35-47; hier S. 37.

13 Ebd., S. 38.

14 Schröder, Beissner (Anm. 11).

15 Beide genannten Beispiele finden sich bei Mende (Anm. 12), S. 38.

16 Ebd.

17 Ebd., S. 41

18 Ebd., S. 40.

19 Schröder, Beissner (Anm. 11).

20 Ebd.

21 Ebd.

sein«,²² merkt Samba an – und zieht folgenden Kommentar des Exegeten von 1982 auf sich:

Die afrikanischen Beobachter der Touristenszene laufen Gefahr, aus dem Verhalten der manchmal finanzkräftig auftretenden Fremden falsche Schlüsse zu ziehen. Sie wissen nicht – und wenn sie es wissen, bleibt es ihnen unverständlich – daß diese Touristen ein ganzes Jahr lang für diese Urlaubsreise sparen müssen, daß sie gar verschiedentlich auf Kredit reisen! – Diesen Texten kommt deshalb die wichtige Funktion zu, diese Scheinwelt zu durchleuchten. Es liegt beim Lehrer, sie entsprechend zu kommentieren.²³

Man kauft Bananen und Mangos... Wären in Afrika gegen Ende von *Yao lernt Deutsch* den Jugendlichen von damals und Erwachsenen von heute nicht Fetzen von Brecht, Goethe, Biermann, Luther und einigen weiteren begegnet, wie auch mir in Paris nach Gisela und Rolf eines Tages, hätten unsere Lehrbücher bei ihren jugendlichen Benutzern den Eindruck erweckt, als drehe sich die deutsche ›Erfahrungswelt‹ und Sprache vor allem um den Konsum technischer Objekte und den Jahresurlaub. Was jungen Franzosen, nicht aber jungen Afrikanern, dabei erspart blieb, war die unterschwellige Demonstration der massiven Defizite des eigenen Kontinents im Vergleich zu den Errungenschaften Europas. Deutschlernen im französisch geprägten Schulsystem auf dem afrikanischen Kontinent war eine in vielfacher Hinsicht ›eurozentrische‹ Erfahrung.

Warum ich Ihnen das erzähle, meine sehr geduligen Leserinnen und Leser? Nein, nicht nur, weil *Yao lernt Deutsch* ein Paradebeispiel für die tiefe Verwurzelung stereotyper, essenzialisierender, nicht selten rassistischer Muster in europäischen Lehrbüchern aus der Jugendzeit vieler Erwachsener von heute ist. Nicht nur, weil es – wie bei Gisela und Rolf – den Spracherwerb von Kindern und Jugendlichen politisch funktionalisiert, bestimmte Vorstellungen einbrennt und eine überholte Terminologie pflegt. Auch nicht nur, weil sich darin der eigene Eurozentrismus exemplarisch manifestiert, der Kindern schon in frühen Jahren als innerer Kompass mitgegeben wird. Nicht nur aus diesen Gründen, sondern, und das ist die gute Nachricht, weil Deutschlernen verbindet. Nicht das Meistern der deutschen Sprache an sich – das Lernen selbst, der Weg zur Sprache, die Lehrbücher, Frau Müller an der Kasse, Fausts letzte Worte, der *Kaukasische Kreidekreis* und all die anderen von Pädagogen wohlkalibrierten Themen und Texte, die Mnemotechniken, womit sich von Abidjan über Yaoundé, Dakar, Marseille, Paris, Genf und Ouagadougou Kinder und Jugendliche in französischgeprägten Schulsystemen merken, welche Vorsilben deutscher Verben (ge-, miss-, zer-, be-, er-, ent-, emp-, ver- usw.) von ihrem Stamm nicht zu trennen sind: J'ai mis Cerbère en enfer, ich habe Cerberus in die Hölle geschickt – die Poesie dieser absurden Sätze, die mentalen (Unter-)Welten, die sich dabei öffnen, die vielen Zungenbrecher und die damit verbundenen Lachanfänge, das erste auswendig gelernte Gedicht von Goethe, mehr phonetisch als mit Verstand, sein Rhythmus, die Kälte, Fanny Meunier (die das

22 Mende (Anm. 12), S. 39.

23 Ebd., S. 40.

Pferd spielen soll), Leila Vignal (den Vater), Katia Weidenfeld (den Knaben wohl in dem Arm). »Der ›Erlkönig‹ von Goethe hat für die dem Animismus und Fetichismus [sic], dem Naturglauben, sehr verbundenen Afrikaner gewiß seinen berechtigten Platz in diesem Lehrwerk«,²⁴ hieß es zu Yao 1982. Ich erinnere mich an das betretene Schweigen in meiner Klasse, als ein Lehrer mit uns den *Erlkönig* als Sexualverbrecher durchnehmen wollte.

Goethe verbindet, meine sehr geehrten Leserinnen und Leser, unabhängig von didaktischen Intentionen und Vorannahmen. Er verband mich in jungen Jahren bereits unwissentlich mit Gleichaltrigen auf dem afrikanischen Kontinent. Er verbindet mich heute auf besondere Weise mit Germanistinnen und Germanisten in Kamerun und Togo. Es dauerte allerdings lange, bis ich dessen gewahr wurde, ein halbes Leben.

Kulturelle Aneignung

Goethe, der sich für alles interessierte, interessierte sich auch für die Rückgabe von Kulturgütern. Er gehörte mit seinen Freunden in Weimar zu den ersten, die sich um 1800 mit dem massiven Abtransport von Gemälden, Statuen und Handschriften aus Norditalien und Rom nach Paris kritisch auseinandersetzten. Er verfasste wichtige Texte aus der Perspektive der Enteigneten, wozu er sich, als Italiener, ganz selbstverständlich zählte:

Für die Bildung des Künstlers, für den Genuß des Kunstfreundes war es von jeher von der größten Bedeutung, an welchem Orte sich Kunstwerke befanden; es war eine Zeit in der sie, geringere Dislokationen abgerechnet, meistens an Ort und Stelle blieben; nun aber hat sich eine große Veränderung zugetragen, welche für die Kunst im Ganzen sowohl als im Besondern wichtige Folgen haben wird. (WAI, 47, S. 31)

Die »große Veränderung« war die ab 1794 militärisch unterstützte Zentralisierung der prominenten Kunstsammlungen aus allen von französischen Truppen besetzten Gebieten Europas in Paris. Die »wichtige[n] Folgen« waren die komplette Rekonfiguration der Kunst- und Museumsgeografie Europas im 19. Jahrhundert, mit der Abschwächung von Rom als Kunsthauptstadt zugunsten von Paris, und die Erfindung imperialer Museen, die sich bald auch außerhalb von Europa bedienen sollten.

Der Sieger schreibt die Geschichte. Im revolutionären Frankreich lautete die Rechtfertigung für die Translokation ganzer Kunstsammlungen und Bibliotheken, dass Kunst und Wissenschaft als Töchter der Freiheit ins Land der Freiheit gebracht werden sollen – nach Frankreich nämlich. Man sprach ganz selbstverständlich von ›befreitem Kulturerbe‹. Außerdem wüssten Italiener, Niederländer, Preußen, Österreicher usw. gar nicht, wie man Kunst fachgerecht zu restaurieren, aufzubewahren und zu präsentieren habe. Unter Napoleon perfektionierten Kulturbeauftragte diese aggressive Politik kultureller Aneignung. Sie legitimierten ihre Demontagen der Galerien in Berlin, Potsdam, Schwerin, Wien, Kassel, Braunschweig nun auch

²⁴ Ebd., S. 43.

mit dem Erfolg des Musée Napoléon (Louvre) in Paris, seiner optimalen Lage für Reisende und seiner allgemeinen Zugänglichkeit. Doch nach Napoleons Abdankung 1814/15 zwangen die legitimen Eigentümer den wiedereingesetzten französischen König bekanntlich zur Restitution. Auch hier mischte Goethe mit: Er erhielt von den preußischen Behörden den Auftrag für eine Denkschrift über die Zukunft des Kulturerbes in den ihnen zugefallenen Rheinlanden. In seinem Entwurf plädierte Goethe anstelle von musealer Konzentration für die individuelle Rückgabe an die ursprünglichen Standorte. »Hauptgrundsatz soll darin sein«, soll er geäußert haben, »daß die Kunstwerke und Altertümer vielverbreitet, jede Stadt die ihrigen behalte und bekomme [...]. ›Laßt Düsseldorf wieder etwas haben, wie es in seinen Sälen aufgestellt war, wozu alles in München? laßt Köln Bonn ja Andernach etwas haben!«²⁵ Zu jener Zeit stand Goethe mit diesem Vorschlag zur Dispersion des zurückzuholenden Erbes in diametralem Gegensatz zur in Europa vorherrschenden Zentralisierungsdynamik. Doch seine Stimme, wie alle, die sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts in den vom imperialen Frankreich besetzten oder verwalteten Gebieten Europas erhoben, ermöglicht es, neben der Geschichte der Sieger auch eine Geschichte der ›Verlierer‹ oder ›Verletzten‹ zu schreiben. Der Grund, warum ich mich als sogenannte Auslandsgermanistin immer stärker auf die Themen Kunstraub und Restitution konzentriert habe, hat mit der Geschichte der kulturellen Aneignung durch Frankreich zu tun: Die Beherrschung der deutschen Sprache versetzte mich als Französin in die Lage, die Siegerperspektive, die sich in der französischen Historiographie bis zum beginnenden 20. Jahrhundert eingeschrieben hatte, durch in Frankreich völlig unbekanntere europäische Perspektiven – fragil, mal wütend, mal verzweifelt – zu ergänzen und zu korrigieren. Ich verglich meine Arbeitsweise damals mit einem Stereoskop, laut Wörterbuch »ein kleines optisches Instrument, das dazu dient, zwei zweidimensionale Bilder desselben Gegenstandes so zu kombinieren, dass beim Betrachter ein räumlicher Eindruck des Gegenstandes entsteht«.²⁶ Meine stereoskopische Arbeit erschien in französischer Sprache unter dem Titel *Patrimoine annexé*, annektiertes Kulturerbe. Fortan fühlte ich mich intellektuell am sichersten, wenn ich auf der Seite der Verlierer, der Enteigneten, der Verletzten, Verunsicherten und Wütenden stand. Doch dann kam Afrika – und mein Stereoskop zerbrach.

Meine Ruh' ist hin

In der aktuellen Debatte um die Restitution afrikanischer Kulturgüter, die während der deutschen Kolonialzeit *en masse* in den öffentlichen Museen namentlich von Berlin, Stuttgart, Leipzig, München, Köln, Hamburg und Bremen ›zentralisiert‹ wurden und bis heute den weltweit größten Bestand afrikanischer Objekte in öffentlicher Hand ausmachen, zählen die Stimmen afrikanischer Germanistinnen und Germanisten zu den wichtigsten. Die meisten sind mit Yao und Goethe großgewor-

25 Sulpiz Boissérée: *Tagebücher 1808-1854*. Hrsg. von Hans-Joachim Weitz. 5 Bde. Darmstadt 1978-1995, Bd. 1: 1808-1823. Darmstadt 1978, S. 224.

26 Bénédicte Savoy: *Kunstraub: Napoleons Konfiszurierungen in Deutschland und die europäischen Folgen*. Wien [u. a.] 2010.

den: Mein Forschungspartner Albert Gouaffo, Professor für Germanistik an der Université de Dschang (Kamerun), sitzt in allen wichtigen deutschen Gremien zum Thema und äußerte sich bereits auf Einladung des Bundestags zum Thema Restitution.²⁷ David Simo, emeritierter Professor für Germanistik an der Universität Yaoundé I (Kamerun), befasste sich früh mit postkolonialen Fragestellungen.²⁸ Kokou Azamede, Dozent für Germanistik an der Université de Lomé (Togo), erhielt 2022 als erster Germanist aus Afrika südlich der Sahara den angesehenen Jacob- und Wilhelm-Grimm-Preis für seine Forschungen zur evangelischen Missionierung junger Westafrikanerinnen und -afrikaner im 19. Jahrhundert sowie für seinen energischen Einsatz in Sachen Restitution von togoischen Kulturgütern in Deutschland.²⁹ Die Germanistin Maryse Nsangou, Dozentin für deutsche Sprache an der Universität von Yaoundé I, begleitet seit mehreren Jahren als Kulturbeauftragte der kamerunischen Botschaft in Berlin die immer zahlreicher werdenden Besuche staatlicher Delegationen und einzelner Repräsentanten traditioneller Königshäuser, deren Gebiete während der deutschen Kolonialzeit geplündert wurden und die heute in deutschen Museen Kontakt zu den entzogenen Insignien, spirituellen Entitäten, Gewändern und Waffen ihrer Vorfahren suchen. Die Liste ließe sich fortsetzen, denn gerade in der jüngeren Generation widmen sich immer mehr Absolventen der Germanistik in Afrika der deutschen Kolonial- und Kunstraubgeschichte.³⁰ Die Gründe für diese Entwicklung liegen auf der Hand: Das Beherrschen der deutschen Schrift und Sprache befähigt dazu, in deutschen Bibliotheken und Archiven historisch belegte und nicht selten unangenehme Fakten zu finden, die dominanten Narrativen widersprechen, diese ergänzen und korrigieren. An der Université de Lomé in Togo ist das Lesen von Sütterlinschrift im fünften Semester Pflichtfach.

Ich hatte das Privileg, in den vergangenen Monaten mit einigen dieser Kolleginnen und Kollegen Hand in Hand zu arbeiten. Es entwickelte sich daraus für alle eine schöpferische Zerstörung (*destruction créative*), besser gesagt: eine positiv erschöpfende Erschütterung. Durch das gemeinsame Schreiben an einem kollektiven Buch wurde das unsichtbare Koordinatensystem, in dem wir uns bewegten, zunehmend sichtbar, und begann gleichzeitig, sich aufzulösen. Dieser Vorgang dauert an. Er zeugt nicht etwa von einem Defizit, sondern er ist notwendig, damit Neues entstehen kann. Weil in diesem Prozess nicht nur die deutsche Sprache, sondern die

27 *Öffentliches Fachgespräch im Kulturausschuss des Bundestages* (12.10.2022). Vgl. <https://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2022/kw41-pa-kultur-909654> (zuletzt aufgerufen am 30.1.2024).

28 Vgl. Constantin Sonkwé Tayim, Hyacinthe Ondo, Jean-Bertrand Miguoué und David Simo: *Postkoloniale Blickpunkte: Betrachtungen der Interkulturalität in Literatur, Film und Sprache: Festschrift für David Simo zum 65. Geburtstag*. Leipzig 2017.

29 Kokou Azamede: *Transkulturationen? Ewe-Christen zwischen Deutschland und Westafrika. 1884-1939*. Stuttgart 2010.

30 Vgl. z. B. Ohini Mawussé Toffa: »Wissen ist wie ein Baobab«. In: *Letter. Magazin für DAAD-Alumni und -Alumnae* 1 (2022), S. 40-43; Richard Tsogang Fossi, Mikael Assilkinga, Yrine Matchinda (alle Mitglieder des DFG-Projektteams »Umgekehrte Sammlungsgeschichte. Ein kommentierter Atlas zum materiellen Erbe Kameruns in deutschen Museen«). Vgl. die Projekthomepage <https://www.tu.berlin/go59293/> (zuletzt aufgerufen am 30.1.2024).

oben erwähnte Eurozentrik im Mittelpunkt standen, möchte ich schildern, was mit mir als Teil des Teams geschah.

Der *Atlas der Abwesenheit* sollte eine großangelegte Studie zur Präsenz des kamerunischen Kulturerbes in deutschen öffentlichen Museen sein, verfasst in deutscher Sprache von einer interdisziplinären, transkontinentalen Forschungsgruppe der Universität von Dschang in Kamerun und der TU Berlin in Deutschland. Acht Personen widmeten sich dem Projekt in Vollzeit: fünf in die deutsche Kolonialgeschichte abgedriftete Auslandsgermanistinnen und -germanisten wie ich, vier davon aus Kamerun, sowie drei in Deutschland sozialisierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler (eine Kunsthistorikerin, ein Ethnologe und eine Wissenschaftshistorikerin, die sogenannten Muttersprachlerinnen und Muttersprachler im Team). Die Gruppe arbeitete sich in Deutschland mehrere Monate lang durch kolonialzeitliche Publikationen und historische Bestände von Museums- und Militärarchiven, besuchte wiederholt die mit Pestiziden kontaminierten Depots ethnologischer Museen und versuchte mit Hilfe von Tabellenkalkulationsprogrammen, angesichts der mehr als 40.000 Inventarnummern kamerunischer Provenienz in deutschen Institutionen den Überblick nicht zu verlieren. In Kamerun unterhielten sich die Mitglieder des Teams in unterschiedlichen Regionen und Sprachen mit Interessengruppen über die Formen und Folgen der Abwesenheit von historischen Kulturgütern, darunter traditionelle Könige und deren Entouragen. Ihre Interviews dokumentierten sie mit Ton- und Videoaufzeichnungen. All dies resultierte in einem Atlas von über 500 Seiten, 50 Karten und zahlreichen Abbildungen.³¹ Die gemeinsame Textarbeit an diesem Report glich einer unerwarteten Expedition in die Tiefenschichten europäischer Wissensordnungen und nie zuvor hinterfragte Gewissheiten – wahrlich eine verunsichernde, harte, an die Substanz gehende Arbeit.

Es begann mit einzelnen Worten. Von Anfang an rieb sich das Team an den unzähligen Euphemismen, die in deutschsprachigen Sammlungsgeschichten und Museumsräumen die Umstände und Akteure der systematischen und oft gewaltsamen Translokation kamerunischen Kulturguts nach Deutschland bezeichnen. Möglicherweise lag unsere sprachliche Idiosynkrasie auch darin begründet, dass deutsche Wörter, die man erst in der Schule kennengelernt hat, niemals ganz ihren ersten naiven Sinn verlieren, auch wenn sie neu kombiniert, euphemistisch oder metaphorisch gemeint sind – für mich wird ein Bürgersteig immer etwas bleiben, worauf die Bürger steigen, und die Skelettbürste, die ich vor Jahren in einem Darmstädter Drogeriemarkt erwarb, für immer eine sein, mit der ich bei Bedarf Skelette bürsten könnte. Wenn wir also lasen, dass der brutale deutsche Offizier Hans Glauning, dem das Humboldt Forum in Berlin ganze Palastarchitekturen, sakrale Statuen und zentnerschwere Attribute der Macht verdankt, in der kaiserlichen Schutztruppe für Kamerun *diente* und im Westen Kameruns auf dem Schlachtfeld *fiel*, waren wir auf der Hut. Ohne Zweifel wesentlich schneller, als wenn dieselben Wörter uns in unseren jeweiligen Muttersprachen begegnet wären, wo sie durch konventionellen

31 Mikael Assilkinga u. a.: *Atlas der Abwesenheit: Kameruns Kulturerbe in Deutschland*. Koordiniert von Andrea Meyer und Bénédicte Savoy. Berlin 2023. Vgl. <https://doi.org/10.11588/arthistoricum.1219> (zuletzt aufgerufen am 28.2.2024).

Sprachgebrauch ihre simplen ersten Bedeutungen nicht so prominent vor sich hergetragen hätten. »Servir dans l'armée et tomber au champ de bataille« – auf Französisch hätte mich zumindest ein solcher Satz nicht unmittelbar irritiert. Aber auf Deutsch: Er diene und fiel. Wozu diene Glauning, und welche Kraft zog ihn abwärts? Ganz zu schweigen von seiner kaiserlichen Schutztruppe, die getarnt in »Schutz« und »Truppe« (in der für französische Ohren immer auch ein Theaterensemble mitschwingt) eine mit brutaler Härte und Vernichtungslogik vorgehende militärische Formation in den afrikanischen Kolonien war. Es war die Schutztruppe in Deutsch-Südwestafrika, die den Völkermord an den Herero und Nama im heutigen Namibia verübte. Weil in unserem Report solch beschönigendes Vokabular keinen Platz finden sollte, wollten wir den kolonialzeitlichen Sprachgebrauch nicht nolens volens reproduzieren. Da uns jedoch oft keine Alternativen einfielen, spickten wir unsere Texte zunächst mit Hunderten von Anführungszeichen und weiteren Hunderten »sog.« für sogenannt, so wird es genannt. Wir steckten nun einmal im Koordinatensystem dieser Sprache – was sollten wir machen?

Bis er plötzlich im Raum stand: der »Objektraffer«. Es handelt sich dabei um eine Wortschöpfung meines geschätzten Kollegen Richard Tsogang Fossi, eines distinguierten, promovierten Germanisten, der als Sohn eines traditionellen Apothekers am Hof des Königs von Batufam im Westen Kameruns aufwuchs und als Imker gewohnt ist, den heiligen Wald hinter dem Königspalast zu betreten. Der Objektraffer stand spätestens im Raum, als wir im Lesesaal der Alliance franco-camerounaise unweit des Universitätscampus von Dschang eine unserer letzten großen Redaktionssitzungen abhielten. Diese Wortschöpfung war einer von Tsogangs Versuchen, sich nicht nur vom kolonialzeitlichen, bis heute in Museen gängigen Sprachgebrauch zu distanzieren, sondern mit linguistischer Kreativität die Perspektive grundsätzlich zu drehen. Aus Sicht der geplünderten Könige und *communities* von Kamerun verbildlicht das neugeschöpfte Wort die gewaltsame kulturelle Aneignung und das Ausmaß der Wegnahmen, stellt also das simple »Raffen« von Objekten in den Vordergrund, statt es wie üblich als »Sammeln«, »Erwerben« oder gar »Schenken (an Museen)« zu beschönigen. Als »Objektraffer« sollten in unserem Report von nun an all jene kolonialzeitlichen Protagonisten der Translokation von Kulturgut von Kamerun nach Deutschland bezeichnet werden, die bislang »Akteure« oder »Sammler« genannt worden waren.

Mir persönlich ging dieser Neologismus zunächst gegen den Strich. »Objektraffer«, das klang für meine französischen Ohren nicht muttersprachlich, nicht wissenschaftlich, nicht elegant. Was würde der Lektor sagen? Außerdem schien nicht klar, dass der Objektraffer ein Mensch und nicht etwa eine Technologie sei, die Objekte schrumpfen lässt oder frisst, wie ein Zeitraffer etwa die Zeit verkürzt. Doch der Objektraffer kam nicht alleine, und die Begeisterung meines Kollegen für seine Wortschöpfung saß tief. Mit dem Objektraffer kam auch der »Eindringling«. Der Ausdruck, oft in der Kombination »der erste deutsche Eindringling«, bezeichnete in Tsogangs Beiträgen für das gemeinsame Buch nun all diejenigen, die in den deutschsprachigen Quellen sonst als »Entdecker« oder »Erschließer« kamerunischer Gegenden (und Objekte) galten. Dem Autor genügte es nach zwei Forschungsjahren offenbar nicht mehr, sich vom gängigen, selten hinterfragten, heroisierenden und eurozentrischen Vokabular zu distanzieren. Mit der neuen Wortwahl